

Neues Sommerrestaurant auf dem Seeplatz

Wädenswil ■ Die Stadt Wädenswil sucht eine neue Lösung für den Betrieb des Restaurants auf dem Seeplatz: Dieser Tage hat sie per Inserat Ideenreife und initiativen Mieter ab Frühjahr 1998 gesucht. Die Ausschreibung steht natürlich im engen Zusammenhang mit der in den nächsten Jahren anstehenden Neugestaltung des Seeplatzes.

Die Gerhard Winkler von der mit der Suche nach einem neuen Mieter des Seerestaurants beauftragten Swiss Partner AG (Wädenswil) ausführt, strebt man eine «Steigerung der Attraktivität für die Einwohner unter gleichzeitiger Beibehaltung der Nutzungsmöglichkeiten für traditionelle Anlässe wie zum Beispiel die Chilbi» an. Als «wichtigen Bestandteil» des Seeplatzes während der Sommermonate bezeichnet die Auftraggeberin, die Stadt Wädenswil, das bisher vom Hotel Engel im Schiffwarte-Häuschen als Ausstation betriebene Restaurant. Der Pachtvertrag mit dem Engel läuft bis Ende 1997).

Täglich geöffnet

Unter den Zielvorgaben fallen neben den angestrebten Attraktivitätssteigerung die zu verlängerten Öffnungszeiten auf: Das Seeplatzrestaurant soll nämlich von Mai bis Oktober täglich bis 24 Uhr, und zwar bereits am Vormittag, für lustigen und hungrigen Gästen zugänglich sein. «Wetterschutzmassnahmen» – Winkler denkt an kräftig geputzte grosse Sonnenschirme und an eine ausfahrbare gläserne Wand gegen den See als Windschutz – sollen den Betrieb auch bei unsicherer Wetterlage ermöglichen.

Zum Finanziellen: Die eventuell durch die Stadt zu tätigen Investitionen sollen vom Mieter gedeckt werden, und die Rechnung soll für die Stadt «ausgeglichen sein». Der Restaurantbetreiber seinerseits darf mit einem «attraktiven, günstigen Mietzins» rechnen.

«Fahrende Gastronomie»

Als mögliche Lösungen sieht Gerhard Winkler einerseits eine Variante, wie sie derzeit mit dem Engel läuft (der sich natürlich ebenfalls erneut bewerben kann), wobei er unter anderem als Nachteile aufzählt, dass alles beim alten bleibt, dass keine neuen Ideen kommen und dass der Hauptbetrieb bevorzugt wird. Winkler sieht andererseits den Aufbau eines eigenen Betriebs oder den Einsatz «fahrender Gastronomie», wobei ein Restaurantwagen mit der gesamten Infrastruktur zum Einsatz käme. Wenn Winkler «laut weiterdenkt», denkt er an das im Sommer geschlossene Theater Ticino, das die Seeplatz-Gartenwirtschaft sommers betreiben und mit einem attraktiven kulturellen Angebot bereichern könnte.

Erste Bewerbungen seien eingegangen, «von den Leuten und Betrieben, von denen ich das am ehesten erwartet habe», meint Winkler vorerst zurückhaltend zur Ausbeute der Ausschreibung. *Dü.*

Fünf Liechtensteiner Künstlerinnen stellen an der Ingenieurschule aus

Genähte Bilder, gebrannte Farben und gemalte Systeme

WÄDENSWIL ■ Keine liechtensteinischen Aquarelle und auch keine fürstentümlichen Seelenlandschaften, sondern Ästhetik, die stark genug ist, sich selbst zu genügen: Seit Samstag stellen an der Ingenieurschule fünf Künstlerinnen aus Liechtenstein aus. Genäht, gebrannt und geschlagen, führen ihre Werke aussergewöhnliche Techniken vor Augen. Aber auch die Malerei ist alles andere als herkömmlich.

Ruedi Angele

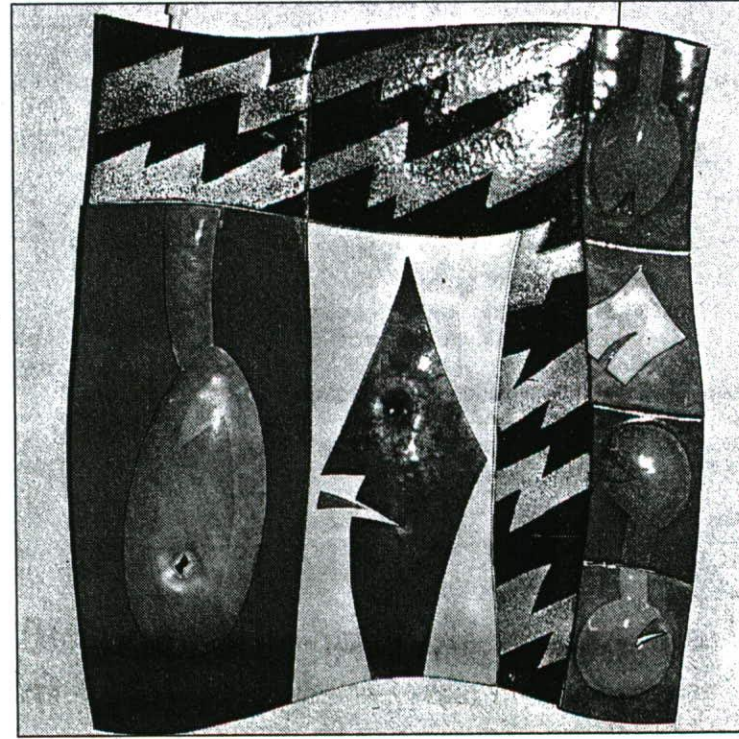
Ohne Umweg über die Hirnwindungen leuchten die intensiven Hochglanzfarben von Evelyne Bermann ein. Sie kommen aus dem Feuer. Emailarbeiten sind das, die als mosaikartige Reliefs zugleich in den Raum wachsen. Dahinter steckt – umgekehrt proportional zur Wirkung – eine sehr komplizierte, zur Meisterschaft getriebene Technik. Ohne sich darum zu kümmern, purzeln burleske Figuren direkt aus der Fantasie in die Bilder und palavern witzige Köpfe munter drauflos. Pantoffeltierartige Wesen kommen hinzu, ein himmlischer Pfau oder ein lieber Drache. Am fantastischsten aber sind die Farben selbst. In deren Zusammenspiel mit stilisierten Figuren gibt sich die Email-Künstlerin auch als professionelle Grafikerin zu erkennen.

Faszinierende «Fadenscheinigkeit»

Mit einem vormaligen Beruf verwoben sind auch die Werke von Martha Büchel Hilti. Sie war Dekorationsnäherin und bildete sich später zur Werklehrerin weiter. Bei Nadel und Faden ist die Liechtensteinerin geblieben, aber ihre Stoffe haben ihre Nützlichkeiten hinter sich gelassen. Sie decken keinen Tisch, hängen nicht verdunkelnd einem Fenster vor, son-



Urwüchsiges Holz, archaische Köpfe: Detail einer Skulptur von Anikó Risch. – Rechts in Hochglanz eine Emailarbeit von Evelyne Bermann. Eine Besichtigung des Werkes in den Originalfarben ist sehenswert. (Fotos R. Angele)



dern entfalten sich im freien Raum hängend als Textilkunst per se. Aus einer feingestreiften Stoffbahn ist ein Fenster ausgeschnitten, darin eingnäht einige Fäden, welche sich zu einem groben, kunstvollen Gewebe durchschneiden: faszinierende Fadenscheinigkeit. Martha Büchel Hiltis Stoffbilder bieten Durchblicke, spielen mit dem Licht, mit Vorder- und Rückseite, die oft eine überraschend neue Transparenz gewähren. Hinzu kommen Figuren und Zeichen, die wie eine Bilderschrift über die gestaffelt in den Flur gehängten Bahnen laufen und hieroglyphische Rätsel bergen – Stoff auch für Geschichten, die sich jede und jeder selbst ausdenken darf.

Evolution in Malerei umgesetzt

Von Stoffbahnen zu Farbbahnen. Horizontal und vertikal ziehen sie durch die grossformatigen Bildserien von

Hanni Roeckle, einer Liechtensteinerin, die heute in Zürich lebt und wirkt. Von Bild zu Bild entwickeln sich diese transparent übereinander gelegten Farbbahnen zu einem System. Ein Grundton tritt hervor, taucht nebenan durch viele Farbschichten hindurch wieder ab auf den Malgrund. So gewinnen die Bilder räumliche Tiefe. Mitten in die strengen Parallelstrukturen sind nun – wie Zellen – kreisrunde oder elliptische Körper eingelagert: organisches Leben «in statu nascendi», das unter den durchsichtigen Farbbahnen erst vage als Fleck sichtbar ist und anderswo gleichsam pulsierend an die Oberfläche tritt. Hanni Roeckle spricht von ihrem Interesse für naturwissenschaftliche Systeme und Grundformen des Lebens. Zwischen strenger Systematik und beweglichen Organismen wird's spannend. Dort setzen ihre Bilder an. Sie sind aber nicht etwa unter dem Mikroskop oder aus dem Reagenzglas gemalt. Das Systematische der Naturwissenschaft ist restlos in die Komposition ihrer Malerei umgesetzt. Evolution wird im Wandel von Farben und Formen vorgeführt. Was passiert dabei? Eine Einladung zu spannendem Studium ganz und gar für die Augen.

Wenn das Viereck aus dem Senkel fällt

«Rein», das heisst fernab jeglichen Abbildes, ist auch die Malerei von Elisabeth Kaufmann-Büchel. Flächige Vierecke und Striche reichen als Spielvorgabe. Das tönt nach Geometrie. Interessant werden die Bilder aber genau dort, wo das Viereck aus dem Senkel fällt, wo ein rechter Winkel nicht stimmt. Eine von Hand gezogene «Ungerade» begrenzt ein grosses, plakatives Rechteck unpräzise und lässt, nicht ganz bündig mit dem Bildrand, eine darunterliegende Farbschicht hervorschauen. Dazu passt, dass die Malerin mit feinen Mischönen die Monochromie

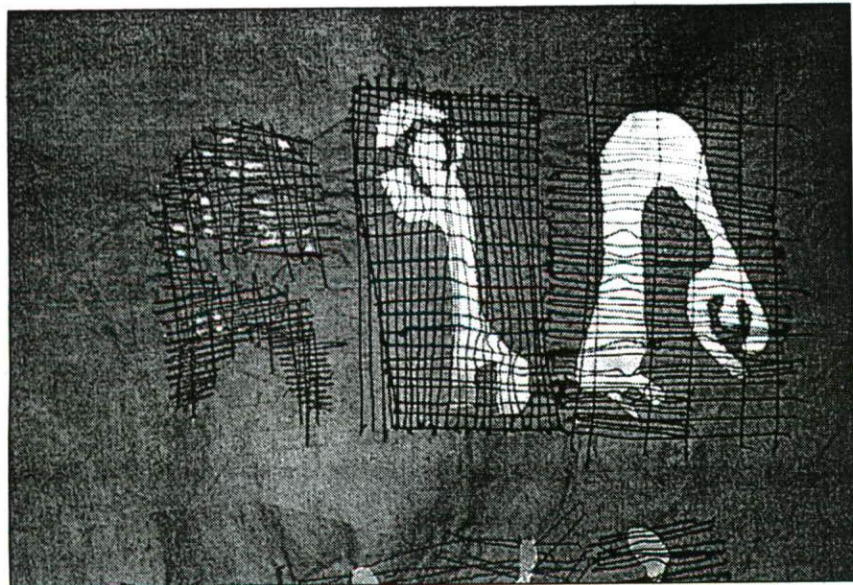
der Flächen bricht und sie belebt. Auf faszinierende Weise verstösst Elisabeth Kaufmann-Büchel «malerisch» gegen die Strenge der Geometrie. Sie schafft mit einfachsten Mitteln (Flächen und Linien) Spannungsfelder, die ebenfalls in nebeneinanderhängenden Variationen oder Serien ihre Bildkraft entfalten.

In rohem Holz schlummernde Frauenköpfe

Zum Schluss ein Gegensatz zum Anfang. Ganz anders als der farbige Hochglanz von Evelyne Bermanns Emailarbeiten wirken die rauen Holzskulpturen von Anikó Risch. Die junge Künstlerin hat für die Ausstellung fünf Frauenköpfe geschaffen, welche jetzt draussen vor der Tür, in Wind und Wetter am richtigen Ort stehen.

Da ist nichts von klassisch ebenmäßigen Profilen oder von glatter Pfirsichhaut. Sondern da dominiert die Knorrigkeit gewachsener Bäume. Aschgraue oder rote Maserierungen ziehen sich in wilder Zeichnung über Wangen und Stirn; verwachsene Äste bilden eine Frisur. Fernab gängiger Ideale schlummert die Schönheit dieser Frauengesichter im urwüchsigen Holz. Die weitgereiste Künstlerin bringt Eindrücke ganz anderer Kulturen mit hinein. Und doch sind die Köpfe aus einheimischem Holz geschlagen: ungeschliffen, archaisch und geheimnisvoll.

Werke aus Liechtenstein? Das Fürstentum ist für die Künstlerinnen vielleicht ein regionales «Biotop» mit Vor- und Nachteilen hinsichtlich der Produktionsbedingungen. Aber was unter dem Patronat des liechtensteinischen Kulturbeirates stehende Ausstellung in der Ingenieurschule zeigt, ist ganz und gar überregional. Voller Vielfalt wirkt diese Kunst aus sich selbst heraus und ist deshalb in Wädenswil so stark wie in Vaduz.



Durchwirkt von kunstvoll «fadenscheinigen» Geweben, Figuren und Zeichen: Martha Büchel Hiltis Textilkunst. (Foto zvg)

Helsana: Eingeschränkte Spielregeln